

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Müssen nicht nur die Ergebnisse, sondern auch die Voraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit sorgfältig prüfen: Studenten im Hörsaal

Editorial

Das Verhältnis von Wissenschaft und Politik wurde in der Coronazeit intensiv diskutiert und spielt im Hinblick auf den sogenannten „Klimawandel“ nach wie vor eine große Rolle. Wie aussagekräftig sind die von der Wissenschaft erhobenen Daten, und lassen sich aus ihnen unmittelbar Handlungsanweisungen für die Politik ableiten?

Während über diese Fragen noch öffentlich gestritten wird, ist man in den *scientific communities* längst weiter. Dort versucht mancher, bereits die Voraussetzungen wissenschaftlichen Arbeitens in einer Weise festzulegen, die die Produktion politisch gewünschter Ergebnisse zumindest deutlich begünstigt. Die alte feministi-

sche Standpunkttheorie, wonach Frauen als Unterdrückte besser forschen können als privilegierte Männer, wird dazu weiter diversifiziert. Erst unlängst postulierte eine Professorin der University of British Columbia in einem angesehenen Fachblatt, daß allein die indigenen Gemeinschaften darüber zu entscheiden hätten, welche Methoden zur Erforschung ihrer Kulturen anzuwenden seien. Gegen derlei ideologisch motivierte Engführungen gilt es, den traditionellen, auf rationalen Argumenten aufbauenden Wissenschaftsbegriff zu behaupten. Das ist nicht sonderlich konservativ, sondern schlicht sachgerecht.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8

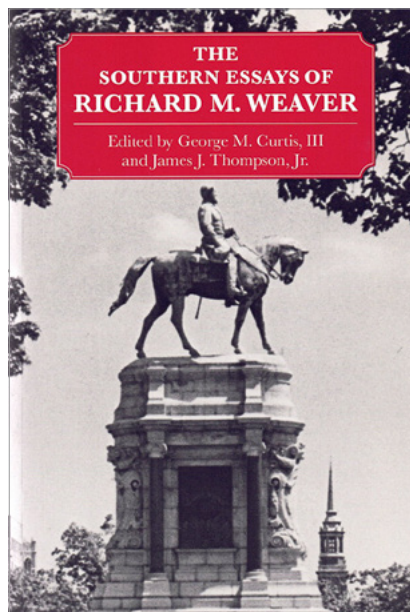
Richard M. Weaver: Verteidiger des Südstaaten-Konservatismus

Der konservative Kulturkritiker Richard M. Weaver (1910–1963) verbrachte einen Großteil seines Lebens damit, den Amerikanern Geschichte und Erbe der Konföderation nahezubringen. Sein Werk ist nach seinem Tod zunächst in Vergessenheit geraten, doch sind seine Bücher bis heute lesenswert, da sie eine alternative Sicht auf die vorherrschende amerikanische Geschichtsschreibung bieten. Vor 60 Jahren ist Weaver verstorben.

Richard Malcolm Weaver wurde am 3. Oktober 1910 in eine bürgerliche Südstaaten-Familie in North Carolina hineingeboren und zeichnete sich schon früh durch eine wißbegierige Geisteshaltung aus. Er erwarb sich sowohl das Fachwissen als auch die persönliche Verbundenheit mit seiner Heimatregion, die es ihm ermöglichen sollten, die einzigartige Stellung des Südens in der Geschichte der USA aufzuarbeiten und auf vielfältige Weise darzustellen. Weaver studierte an der Universität von Kentucky sowie später an der Vanderbilt University in Nashville (Tennessee) Englische Literatur und vertrat zunächst sozialistische Überzeugungen, was in den Zeiten von Franklin D. Roosevelts Politik des „New Deal“ nichts Ungewöhnliches war. 1934 schloß er sein Studium ab und unterrichtete anschließend an verschiedenen Bildungseinrichtungen. Unter dem Einfluß des Schriftstellers John Crowe Ransom, einem führenden Vertreter der Southern Agrarians, sowie aufgrund seiner wachsenden Unzufriedenheit mit der fortschreitenden Technisierung und Säkularisierung der amerikanischen Gesellschaft wandelte sich seine Weltanschauung jedoch tiefgreifend. Schließlich faßte er 1940 den Entschluß, sich mit 30 Jahren an der Louisiana State University einzuschreiben, um seine Studien – nun unter anderem Vorzeichen – fortzusetzen. Weaver wollte insbesondere nach alternativen Wahrnehmungs- und Lebensweisen zur vorherrschenden Kultur

suchen und glaubte, diese in den Südstaaten gefunden zu haben.

Weaver schloß diese Studien 1943 mit einer Dissertation unter dem Titel „The Confederate South 1865–1910: A Study in the Survival of a Mind and a Culture“ ab, die erst 1968 posthum unter dem Titel „The Southern Tradition at Bay: A History of Postbellum Thought“ veröffentlicht werden sollte. Es war ein intellektuelles Geschichtswerk der Superlative, das sich mit dem Überleben von Volksbräuchen, Überzeugungen und Prinzipien des im Sezessionskrieg unterlegenen Südens befaßte. Im heutigen Amerika ist ein solches Werk ein Samisdat-Text und nicht in den Lehrplänen der Universitäten zu finden. Der



The Southern Essays of Richard M. Weaver, ed. by George M. Curtis and James J. Thompson Jr., Indianapolis 2003. BdK-Signatur: US4-0-69



Richard M. Weaver

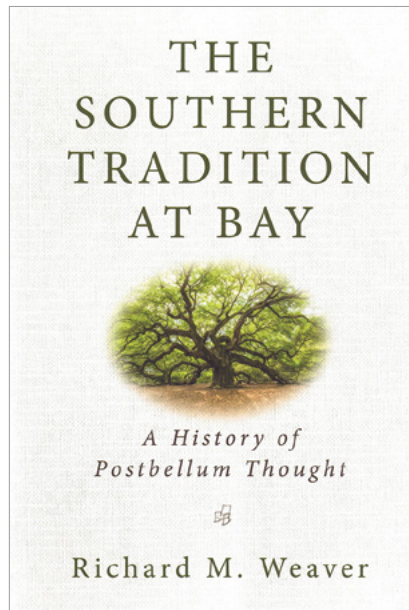
Grund dafür ist, daß Weaver die Geschichtsschreibung des Nordens ablehnte und statt dessen behauptete, der Süden sei „die letzte nicht-materialistische Zivilisation der westlichen Welt“. Dabei beschrieb er vier charakteristische Merkmale der Kultur des Südens: eine feudale Gesellschaftstheorie, einen ritterlichen Ehrenkodex, das alte Konzept des Gentleman und einen bekenntnismäßig nicht näher definierten Glauben.

Weaver vertrat die Auffassung, daß die Gesellschaft des Südens im wesentlichen feudal, hierarchisch und landwirtschaftlich geprägt war. Das stand im Gegensatz zur Betonung des Fleißes und der Meritokratie der Yankees im Norden. In Boston ist es bis heute durchaus üblich, daß man bei einer gesellschaftlichen Zusammenkunft nach dem Beruf gefragt wird. In Neuengland bestimmt der Beruf den Rang in der sozialen Hierarchie. Im ländlichen Süden hingegen pflegt man auch heute noch bei der Begrüßung zu fragen, wer die Verwandten des Angesprochenen

sind. Nicht der Beruf, sondern die Familienehre bestimmt den sozialen Rang einer Person. Für Weaver erwies sich eine solche Gesellschaft als weitaus besser geeignet, ewigen Werten, die auf Bibel und Tradition beruhen, Geltung zu verschaffen, als die flüchtige Massenkultur des industrialisierten Nordens.

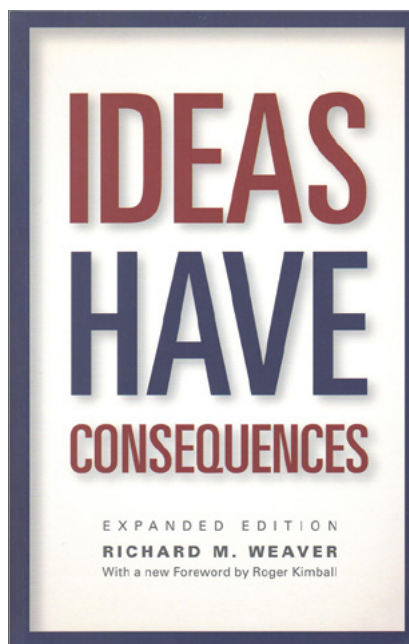
Weaver verbrachte einen Großteil seiner akademischen Karriere an der Universität von Chicago und lehrte von 1944 bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1963 Englische Literatur. Da ihm die Kultur Chicagos fremd blieb, zog sich Weaver jeden Sommer nach Weaverville, eine nach seinen Vorfahren benannte Kleinstadt in North Carolina, zurück. Dort verfaßte er zahlreiche Artikel und mehrere Bücher, in denen er die Kultur des Südens gegen Gleichmacherei und kulturellen Vulgarismus verteidigte.

Im Jahre 1948 erschien sein wohl bekanntestes Buch „Ideas Have Consequences“ (vgl. AGENDA 17). Darin entwickelte Weaver auf der Grundlage der Philosophie Platons eine Fundamentalkritik der westlichen Moderne, also jener Zeitströmung, der die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Prosperität zu verdanken meinten. Den zu beobachtenden Niedergang des Glaubens an eine transzendente Größe und den gleichzeitigen Siegeszug von Materialismus und moralischem Relativismus führte Weaver auf den Nominalismus William von Ockhams zurück, der mit der platonisch-christlichen Tradition gebrochen habe. Der Konservative dagegen sei ein Realist, der daran glaube, daß es eine Schöpfung gebe, die vor ihm da war und ihn überdauern wird. Das aber bedeute, daß es eine „Natur der Dinge“ gebe, die unabhängig vom Willen und von der Begierde des Menschen existiere.



Richard M. Weaver: The Southern Tradition at Bay. A History of Postbellum Thought, Washington D.C. 1989. Bdk-Signatur: US2-60

Als Literaturwissenschaftler beschäftigte sich Weaver auch eingehend mit Fragen der Rhetorik, also der angemessenen Erfassung der Wirklichkeit durch Sprache. Dabei entwickelte er eine Rangordnung der Wertigkeit von



Richard M. Weaver: Ideas Have Consequences, Chicago – London 2013. Bdk-Signatur: US4-0-60

Argumenten, an deren Spitze er dasjenige sah, das von einem Prinzip, einer Gattung oder einer Definition ausgehe. Dies sei zugleich das dem Konservativen angemessene Argument. Niedrigere Wertigkeiten nähmen demnach Argumente ein, die sich auf Ähnlichkeit oder Kausalität stützten. Das schwächste Argument ist für Weaver das der Berufung auf die jeweiligen Umstände. Eine auf den Status quo bezogene Argumentation verliere ihre Grundlage, sobald sich die Verhältnisse änderten.

Obwohl er von Natur aus introvertiert war, freundete sich Weaver mit dem konservativen Intellektuellen Russell Kirk (vgl. AGENDA 15) an und veröffentlichte in Kirks noch heute bestehender konservativer Zeitschrift *Modern Age* (vgl. ebd.). Wie William F. Buckley war auch Weaver der Ansicht, daß die Rolle der Konservativen im Amerika der Nachkriegszeit darin bestand, „sich quer zur Geschichte zu stellen und STOP zu rufen“, damit die verfassungsmäßige Ordnung Amerikas und die anglo-protestantische Kultur erhalten blieben.

Richard M. Weaver verstarb am 9. April 1963 in Chicago. Seine Werke, die als Ideengeschichte wie als Verteidigung der alten Südstaatenkultur gleichermaßen gelesen werden können, dienen bis heute der Bildung und Wert-erziehung junger Konservativer in den USA. Dort ist sein Andenken noch immer lebendig. Nach Weavers Tod rief das konservative *Intercollegiate Studies Institute* in Wilmington (Delaware) zu seinem Gedenken ein Stipendienprogramm für Doktoranden ins Leben, und das paläokonservative *Rockford Institute* mit Sitz in Rockford (Illinois) vergibt seit 1983 jährlich den „Richard M. Weaver Award for Scholarly Letters“.

Aus unserem Magazin

Geschichte der Weltliteratur

Jedes Jahr steigt die Zahl der Neuerscheinungen, und leicht kann man sein Leben darauf verwenden, sich allein durch sie hindurchzukämpfen. Je mehr Auswahlmöglichkeiten es gibt, desto dringender wird das Bedürfnis nach Orientierung. Welche Autoren sind Klassiker und welche Bücher muß man wirklich gelesen haben? Es ist die alte Frage nach dem Kanon, auf deren Beantwortung sich zuletzt nur noch wenige Literaturkritiker wie Marcel Reich-Ranicki oder Harold Bloom einließen. Glücklicherweise entstammt der ungarische Schriftsteller Antal Szerb (1901–1945) einer Zeit, in der literarische Verbindlichkeiten noch nicht als überholt galten, und so ist seine „Geschichte der Weltliteratur“ (1941) gerade für den modernen Zeitgenossen von großem Nutzen.

Szerb versteht unter Weltliteratur nicht die Summe aller Nationalliteraturen, sondern „das Gesamt jener Werke, die dank ihres Werts oder ihrer Wirkung jeder gebildeten Nation etwas gesagt haben und ihren Weg zu jeder gebildeten Nation auch tatsächlich gefunden haben“. Anhand dieses Kriteriums entwirft Szerb ein Panorama, das von der Bibel und Homer bis ins 20. Jahrhundert reicht, wobei er einen Mittelweg zwischen von Spengler inspirierter Literatursoziologie und Werkanalyse findet. Angenehm fällt sein Mut zum Werturteil auf: Auch Shakespeare habe mal Kitsch geschrieben, der sparsame Goethe könne keinen noch so unbedeutenden Gedanken wegwerfen und manche Klassiker seien heute schlicht unlesbar. Szerb gelingt es, das oft sinnentleerte Schlagwort vom abendländischen Erbe auf dem Gebiet der Literatur mit Sinn zu füllen und so das Be-

wußtsein dafür zu schärfen, daß Weltliteratur immer einen lebendigen Zusammenhang zwischen den Generationen herstellt.



Antal Szerb: *Geschichte der Weltliteratur*, Basel 2016, 995 Seiten.
BdK-Signatur: Ku4-1-30

Staatsbriefe

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 änderten sich die Rahmenbedingungen des politischen Denkens schlagartig. Das

bekamen auch die konservativen Theorieorgane zu spüren, deren Betrachtungen sich naturgemäß auf die Nachkriegsordnung bezogen. Was lag da näher, als eine Theoriezeitschrift aus der Taufe zu heben, die vom „Ende des Status quo“ her dachte? So gab denn im Frühjahr 1990 der bis dahin vor allem durch sein Buch „Der nationale Imperativ“ (1980) bekannte Publizist Hans-Dietrich Sander die erste Ausgabe der Monatsschrift *Staatsbriefe* heraus. Der Grundriß des Castel del Monte auf der Titelseite jeder Ausgabe sollte einen Rückbezug auf die staufische Tradition Friedrichs II. herstellen, der Name *Staatsbriefe* auf dessen Sendschreiben.

fleth aufwarteten. Doch je länger, je mehr zeigte sich, daß die *Staatsbriefe* dem Anspruch einer konstruktiven Kritik des Vereinigungsprozesses nicht gewachsen waren. Statt dessen boten sie eine Projektionsfolie politischer Phantastik einerseits (exemplarisch Reinhold Oberlerchers „100-Tage-Programm einer nationalen Notstandsregierung in Deutschland“) sowie historischer Verklärungen andererseits, in denen zahllose Schlachten neu geschlagen wurden. Wie weit sich Sander in eine Sackgasse manövriert hatte, wurde deutlich, als er 1998 als Herausgeber wegen volksverhetzender Beiträge in den *Staatsbriefen* rechtskräftig verurteilt wurde. Die Auflage von vormals 900 Exemplaren fiel zusehends, wofür Sander das Ableben der älteren und eine mangelnde Bildung der jüngeren Generation verantwortlich machte. Im Jahr 2001 wurden die *Staatsbriefe* eingestellt.



Staatsbriefe (1.1990–12.2001)
BdK-Signatur: Z4-86

Zwischen Welten

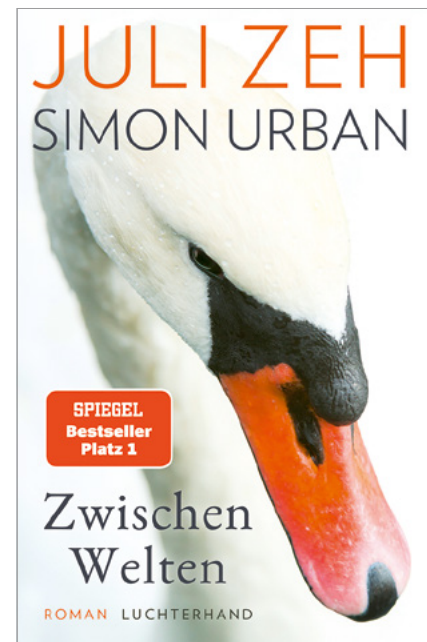
Zum wiederholten Male zeigt Juli Zeh, daß man nicht mit dem Mainstream schreiben muß, um Erfolg zu haben. Nach ihren Büchern *Unterleuten* (2016), *Unter Menschen* (2021; vgl. AGENDA 33) thematisiert sie in ihrem neuen Roman *Zwischen Welten* (mit Co-Autor Simon Urban) abermals die Spaltung der Gesellschaft, wobei sie auch nonkonforme Standpunkte ungefiltert zu Wort kommen läßt.

Im Mittelpunkt stehen zwei ehemalige Kommilitonen von Mitte vierzig, die sich nach Jahren wiederbegegnen und fortan über Kurznachrichten und E-Mails in Kontakt bleiben. Theresa hatte ihr Germanistikstudium abgebrochen und leitet mittlerweile einen Bauernhof in einem brandenburgischen Dorf; Stefan hat es bis zum stellvertretenden Chef-

redakteur der Hamburger Wochenzeitung *Der Bote* gebracht. Beide könnten gegensätzlicher nicht sein: Stefan gendert seine Texte konsequent und bekennt sich zum Haltungsjournalismus im Sinne der „weltweiten Social-justice-Bewegung“. Theresa ist geprägt von den handfesten Problemen der Landwirtschaft, ringt um ihre wirtschaftliche Existenz und um ihre Ehe. Der alte Gegensatz von „Zivilisation“ und „Kultur“ spiegelt sich in ihnen wider. Erst als Stefan infolge eines Übergriffs an den medialen Pranger gestellt wird und Theresa wegen einer verfehlten Landwirtschaftspolitik zur Aktivistin wird, nähern sich ihre Charaktere einander an, bis die Handlung in einem spannend entwickelten Eklat endet.

Wiewohl Zeh und Urban versichern, das Buch neutral verfaßt zu haben, ist Theresa die klare Sympathieträgerin des Buches.

Ein Umstand, der den Autoren die erwartbare Kritik einbrachte.



Juli Zeh / Simon Urban:
Zwischen Welten. Roman,
München 2023, 444 Seiten.
BdK-Signatur: D21-15-24-9

Die Asyl-Lotterie



Ruud Koopmans: *Die Asyl-Lotterie. Eine Bilanz der Flüchtlingspolitik von 2015 bis zum Ukraine-Krieg*, München 2023, 269 Seiten.
BdK-Signatur: D17-9-1-113

Wenn sich ein renommierter Soziologieprofessor der Berliner Humboldt-Universität für eine grundlegende Reform des Asylsystems ausspricht, dann lohnt es, genauer hinzusehen. So verhält es sich mit dem neuen Buch „Die Asyl-Lotterie“, dessen Verfasser Ruud Koopmans auf Grundlage von statistischen Daten minutiös aufzeigt, was an der gegenwärtigen Asylpolitik falschläuft, um sogleich konkrete Reformvorschläge zu liefern.

In sieben Kapiteln erläutert Koopmans alle relevanten Aspekte des „todkranken Asylregimes“ und zieht eine verheerende Bilanz. Beispielsweise seien fehlende Ausweisdokumente kein Hindernis für Flüchtlinge, in die Europäische Union einzureisen, wovon nicht zuletzt radikal-islamische Kräfte profitierten. Für die Sozialsysteme und die innere Sicherheit der aufnehmenden Staaten

sei dieser Zustand gleichermaßen fatal.

Koopmans plädiert für ein jährliches Kontingent für humanitäre Zuwanderung, das andere Kontingente nicht ergänzen, sondern ersetzen solle. Zugleich müsse es effektive Rücknahmevereinbarungen mit Herkunftsländern mit geringer Anerkennungsquote geben. Da diese allein niemals zielführend sein könnten, müßten sie von einer Auslagerung von Asylverfahren in Drittstaaten nach australischem Muster flankiert werden. Primäres Ziel sei es gleichwohl nicht, Zuwanderung zu verringern, sondern sie in reguläre Bahnen zu lenken. In Zeiten innereuropäischer Massenvertreibungen wie aktuell aus der Ukraine müßten die humanitären Kontingente ausgesetzt werden, was aufgrund des seltenen Vorkommens solcher Fälle jedoch vertretbar sei.

Rückblick



Sprach über Otto von Habsburg als konservativem Netzwerker: Gergely Pröhle

Im ersten Quartal des Jahres unterzog der frühere Staatsrechtler Dietrich Murswiek die Tätigkeit des Verfassungsschutzes einer juristischen Prüfung, stellte der frühere ungarische Botschafter in Deutschland, Gergely Pröhle, Otto von Habsburg als konservativen Netzwerker vor und warnte der Philosoph Martin Burckhardt vor übersteigerten Hoffnungen in den Transhumanismus.

Am 8. Februar 2023 sprach der Freiburger Staatsrechtler Dietrich Murswiek zum Thema „Streitfall Verfassungsschutz – Verteidiger oder Gefährder der Demokratie?“. Er erläuterte, daß es zur Definition unserer Demokratie gehöre, daß sie „streitbar“ sei, damit sie fundamentale Verfassungsgüter wirksam verteidigen könne. Eine Besonderheit des Grundgesetzes bestehe jedoch darin, daß es nicht nur eine gewaltsame Beseitigung der verfassungsmäßigen Ordnung verbiete, sondern auch eine legale: Niemand dürfe um eine parlamentarische Mehrheit werben, die die Verfassung abschaffen wolle. Die zentrale Frage für den Verfassungsschutz (VS) sei demnach, welche politischen Debattenbeiträge noch als legitim anzusehen und welche als verfassungsfeindlich zu bekämpfen seien. In den letzten Jahren sei der VS verstärkt dazu übergegangen, Kritiker der Regierungspolitik als Extremisten zu brandmarken. Murswiek hielt

diese willkürliche Ausdehnung des Arbeitsfeldes des VS für inakzeptabel. Zu entscheiden, ob ein politischer Vorwurf gerechtfertigt sei oder nicht, sei dezidiert nicht die Aufgabe des VS, sondern des politischen Diskurses.

Der letzte österreichisch-ungarische Kronprinz Otto von Habsburg (1912–2011) war nicht nur ein europa- und weltweit aktiver Politiker, sondern auch ein diplomatisch überaus geschickter konservativer Netzwerker. So lautete die Kernthese eines Vortrags, den der ehemalige ungarische Botschafter in Deutschland und heutige Direktor der Otto-von-Habsburg-Stiftung in Budapest, Gergely Pröhle, am 1. März 2023 hielt. Inhaltlich habe Otto von Habsburg für eine europäische Integration gestanden, die er auf der Grundlage christlich-abendländischer Werte verwirklicht sehen wollte. Federführend arbeitete er deshalb in antikommunistischen Organisationen mit,

ab den 1950er Jahren beteiligte er sich zudem an internationalen konservativen bzw. katholischen Foren. Weitere Verbindungen unterhielt er zu US-amerikanischen konservativen Denkfabriken, so zur *Heritage Foundation* unter ihrem Präsidenten Edwin J. Feulner. Die parallel gezeigte Wanderausstellung zu Otto von Habsburg illustrierte den Vortrag.

Die „Psychologie der Maschine“ entfalte bereits seit Jahrhunderten ihre kulturgeschichtliche Wirkung, und die klassischen europäischen Werte, wie etwa die Würde des Individuums, wurden bereits durch die Entstehung der „Netzwerkgesellschaft“ im 18. Jahrhundert in Frage gestellt, so der Berliner Kultursoziologe Martin Burckhardt am 22. März 2023. Nur würden diese Zusammenhänge aufgrund des technischen Fortschritts erst heute bemerkt. Gleichwohl bestehe weder Anlaß zu Furcht vor noch zu übertriebener Hoffnung in den Transhumanismus, dessen Schöpfer der Mensch sei und bleibe.



Dietrich Murswiek: Der Verfassungsschutz überschreitet seine Kompetenzen

Das Frühjahrsprogramm der Bibliothek des Konservatismus fokussiert zentrale gesellschaftspolitische Themen: Gudula Walterskirchen beschäftigt sich mit der Frage, warum das System in den Krisen der letzten Jahre versagte. Martin Wagener beschreibt die Gefahren einer wertegeleiteten Außenpolitik und stellt ihr eine realistische gegenüber. Wolfgang Streeck beobachtet einen Widerspruch zwischen Konservatismus und Kapitalismus und fragt, ob beide zueinander passen.



Analysiert das Versagen der Eliten und Institutionen in den Krisen: Gudula Walterskirchen

Flüchtlingskrise, Klimakrise, Gesundheitskrise, Demokratiekrise, Wirtschaftskrise, Krieg und Inflation. Wie konnte das passieren? Statt des allgemeinen Wohls setzten sich mächtige Eliten und das Recht des Stärkeren durch. Auch jene Institutionen, die für Kontrolle, Bürgerrechte und Interessenausgleich sorgen sollten, schwiegen fast alle oder legitimierten das Unrecht. Die österreichische Publizistin Gudula Walterskirchen beleuchtet bei der Vorstellung ihres neuen Buchs „Systemversagen“ am 3. Mai 2023 anhand von historischen und aktuellen Beispielen die Hintergründe dieses multiplen Versagens.

Staaten können international nur dann bestehen, wenn sie die treibenden Kräfte der Weltpolitik richtig einschätzen. Solche Bewertungen sind die Voraussetzung dafür, den Anforderungen der Staatsräson gerecht zu werden. Wer sich dagegen primär von den eigenen Werten leiten lässt, der wird dort an Grenzen stoßen, wo andere Staaten nationale Interessen verfolgen. Für Vertreter des Realismus sind die Ergebnisse dieser Politik keine Überraschung. Im Mittelpunkt des Vortrags des Berliner Politologen Martin Wagener am 31. Mai

2023 steht die Frage, wie sich die desperate Lage der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik erklären lässt.

Der Kapitalismus ist vom Prinzip der „schöpferischen Zerstörung“ (Joseph Schumpeter) gekennzeichnet. Wie kann angesichts dessen ein Konservatismus, dem es ums Bewahren geht, kapitalistisch sein? Oder kann er es nicht sein? Der Kölner Soziologe Wolfgang Streeck geht in seinem Vortrag „Politische Ökonomie des Konservatismus“ am 15. Juni 2023 der Frage nach, wie es um das Verhältnis von Konservatismus und Kapitalismus bestellt ist.



Untersucht das Verhältnis von Konservatismus und Kapitalismus: Wolfgang Streeck

Termine

3. Mai 2023, 19 Uhr
Buchvorstellung

Gudula Walterskirchen
Systemversagen
Wie wir in eine multiple Krise geraten sind

Abendkasse: 10 € / 5 €

31. Mai 2023, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Martin Wagener
Eingeschränktes Sichtfeld
Deutschland und die treibenden Kräfte der Weltpolitik

Abendkasse: 10 € / 5 €

15. Juni 2023, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Wolfgang Streeck
Politische Ökonomie des Konservatismus
Prokapitalistisch,
antikapitalistisch

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen
unter www.bdk-berlin.org



Konzentrierte Arbeitsatmosphäre: Jonathan Danubio (li.) im Seminargespräch

Voller Erfolg: 1. Jungkonservatives Seminar

Seit 2014 führt die BdK Seminare durch, in denen Schüler, Studenten und Jungakademiker bis 35 Jahre Schlüsseltexte konservativen Denkens lesen und diskutieren. Statt im semesterbegleitenden Wochenrhythmus werden sie ab diesem Jahr vierteljährlich als Blockseminare angeboten. Damit soll besonders auswärtigen Interessenten die Teilnahme erleichtert werden.

Mit genau 25 Teilnehmern startete am Freitag, den 24. Februar 2023, das „1. Jungkonservative Seminar“ der BdK. Vom 15jährigen Schüler aus Hamburg bis zur 35jährigen Doktorandin aus Bukarest war die ganze Bandbreite der Zielgruppe vertreten.

Unter der Leitung von Jonathan Danubio beschäftigte sich die Runde mit dem Thema „Deutsche Romantik – Konservatives Erbe oder Traditionsbruch?“. Dabei zeigte sich sehr schnell, daß sich die jungen Leute bestens auf das Seminar vorbereitet hatten. Neben dem anspruchsvollen inhaltlichen Teil kam jedoch auch die Geselligkeit nicht zu kurz: Am Abend des ersten Tages ging es nach einem gemeinsamen Abendessen auf einen gemeinsamen Kneipenbummel durch

die Berliner Innenstadt, bei dem man sich kennenlernen, austauschen und Kontakte knüpfen konnte. Am nächsten Morgen ging man wieder pünktlich zur Sache, las und diskutierte gemeinsam Texte von Schlegel, Novalis und Schleiermacher. Nachmittags stand dann zunächst ein Stadtrundgang auf dem Plan, bei dem die Wirkungsstätten wichtiger Romantiker in Augenschein genommen wurden, bevor man sich wieder dem Inhaltlichen zuwendete.

In der Schlußrunde am Sonntag erhielten die Veranstalter ein ausnahmslos positives Echo. Die Teilnehmerin aus Rumänien, die wegen Flugangst zwei 26stündige Bahnfahrten auf sich genommen hatte, bekannte: „Ich würde jeden Monat wiederkommen!“

Reingehört: *Katechon* – der BdK-Theoriepodcast

In den letzten Wochen sind wieder drei neue Folgen von *Katechon*, dem Theoriepodcast der BdK erschienen. In *Katechon* #11 geben Jonathan Danubio und Tano Gerke Einblick in das Werk Fjodor M. Dostojewskis und präsentieren ihre konservative Lesart seines literarischen Schaffens.

Der Journalist und Buchautor Heimo Schwilk spricht anlässlich des 25. Todestages von Ernst Jünger in *Katechon* #12 über dessen „Ästhetik des Wunderbaren“, Jüngers literarisches Alleinstellungsmerkmal und darüber, was wir von Jüngers Widerstandsfähigkeit heute lernen können. Ferner berichtet er aus seinen zahlreichen Begegnungen mit Jünger.



Alexander Kissler (li.) im BdK-Podcaststudio

Die Dichter Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Borchardt und Rudolf Alexander Schröder hielten im Jahr 1927 vielbeachtete Reden, die in der Folge für das konservative Denken in Deutschland wirksam geworden sind. Mit dem Journalisten und Borchardt-Kenner Alexander Kissler sprachen wir in *Katechon* #13 über Leben, Werk und Wirken dieser drei konservativen Denker. – *Katechon* finden Sie überall dort, wo es Podcasts gibt!

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio, Tano Gerke u. a.